

I Der Limes in Süddeutschland – Geschichte einer römischen Grenze



Auf dem Auerberg bei Bernbeuren wurde ab 13 n. Chr. die erste Hauptstadt der Provinz Raetien errichtet.

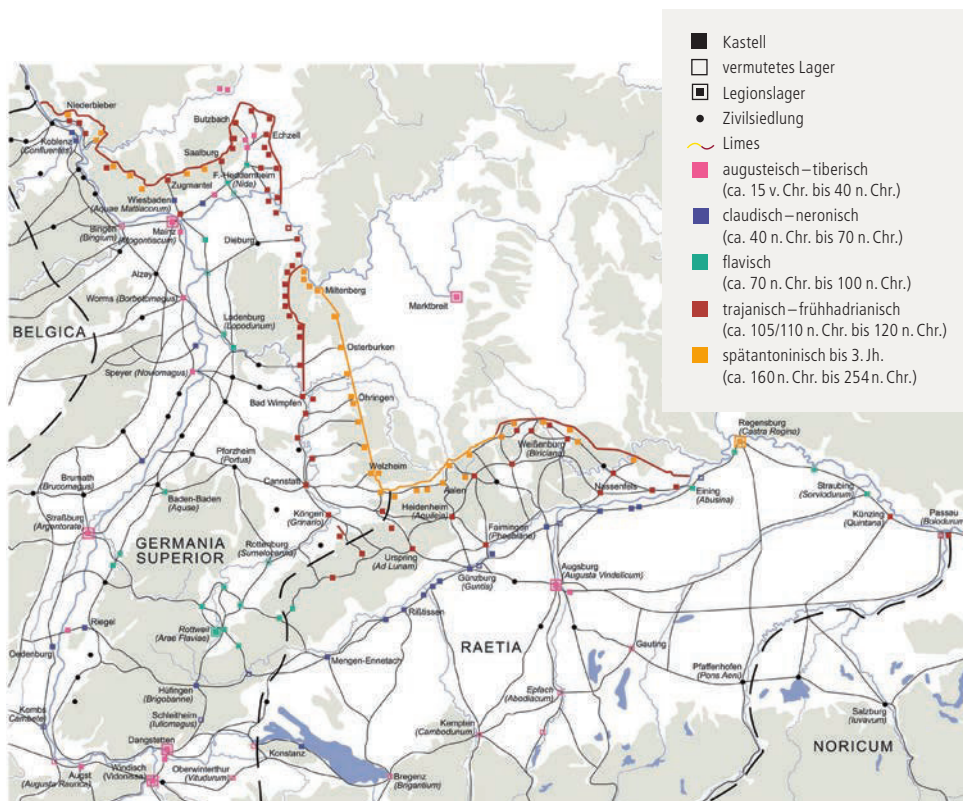
Jenseits der Alpen

„Die Provinzen Galliens und Spaniens, ebenso Germanien habe ich befriedet, ... Die Alpen ließ ich ... befrieden, ...“ So beschrieb Augustus (31 v. Chr. – 14 n. Chr.) im 26. Kapitel seines Tatenberichts (*res gestae*) das unter ihm Erreichte im Norden. Mit dem Alpenfeldzug 16/15 v. Chr., kommandiert in den entscheidenden Phasen von seinen Stiefsöhnen Drusus und Tiberius (dem späteren Kaiser), kam auch das Voralpenland unter römische Kontrolle. Noch zu Lebzeiten des Augustus zeigte sich aber, dass es mit der „Befriedung“ nicht so weit her war. Die Niederlage des Varus 9 n. Chr. gegen die Germanen und der Verlust dreier Legionen, etwa ein Zehntel des gesamten Heeres, machte deutlich, dass es rechts des Rheins eines anderen Vorgehens bedurfte.

Jenseits der Alpen kennen wir kaum Plätze, die mit der ersten Okkupationsphase zusammenhängen: den Döttenbichl bei Oberammergau als einheimischen Kultplatz, an dem erbeutete römische Waffen geopfert wurden und vielleicht auch eine Auseinandersetzung mit den Römern stattgefunden hat, ein kleines Kastell bei Epfach an einem Lechübergang und ein Lager in Friedberg-Rederzhausen bei Augsburg. Weitere frühe Militärstandorte sind vor allem Augsburg-Oberhausen mit einer Menge durch Hochwasser aus einem sonst unbekanntem Truppenstandort verlagertes Funde und das Legionslager Dangstetten zwischen Bodensee und dem Rheinknie. Beide jeweils mit einigen tausend Soldaten besetzte Orte sollten weiträumig Vormarschrouten bzw. die Pässe über die Alpen sichern – einer weiteren militärischen Besetzung bedurfte es nicht, da damals das von den Römern als Vindelicien bezeichnete Gebiet bis zur Donau und auch noch jenseits davon ein nach dem archäologischen Befund weitestgehend bevölkerungsleeres Gebiet war. Dessen Erschließung dienten neue Siedlungen, z. B. Bregenz und Kempten, nachweisbar bald nach Christi Geburt, und, bald darauf in topografisch gesicherter Lage in mehr als 1.000 m Höhe gegründet, der Auerberg westlich von Schongau. Vielleicht können wir in ihm mit seinem mehr als 3 km langen Befestigungssystem, der dichten Bebauung und der vielfältigen Industrie die erste Hauptstadt der schon bald nach dem Alpenfeldzug oder während der Anwesenheit des Tiberius nördlich der Alpen 10–12 n. Chr. gegründeten Provinz Raetien und Vindelicien (bald nur noch Raetien) sehen. In einem Dreieck zwischen dem Alpenrand, Bregenz, Augsburg und dem Austritt des Inn aus den Alpen kam es frühestens

in den 20er-Jahren des 1. Jhs. n. Chr. zur Gründung kleiner, römisch anmutender Dörfer im Westen entlang der neu angelegten Fernstraßen und einheimisch erscheinender Siedlungen im Osten der Provinz.

Eine erste „Grenz“-Linie errichtete man um 40 n. Chr. am Südufer der Donau. Kastelle in einer Kette zwischen Hüfingen bei Donaueschingen und Oberstimm* bei Ingolstadt, vielleicht mit Kleinkastellen auch noch weiter die Donau hinab, lagen meist entweder dort, wo der Fluss dem Südufer nahe kam, oder am Anfang bzw. am Ende von größeren Niederungen. Dadurch

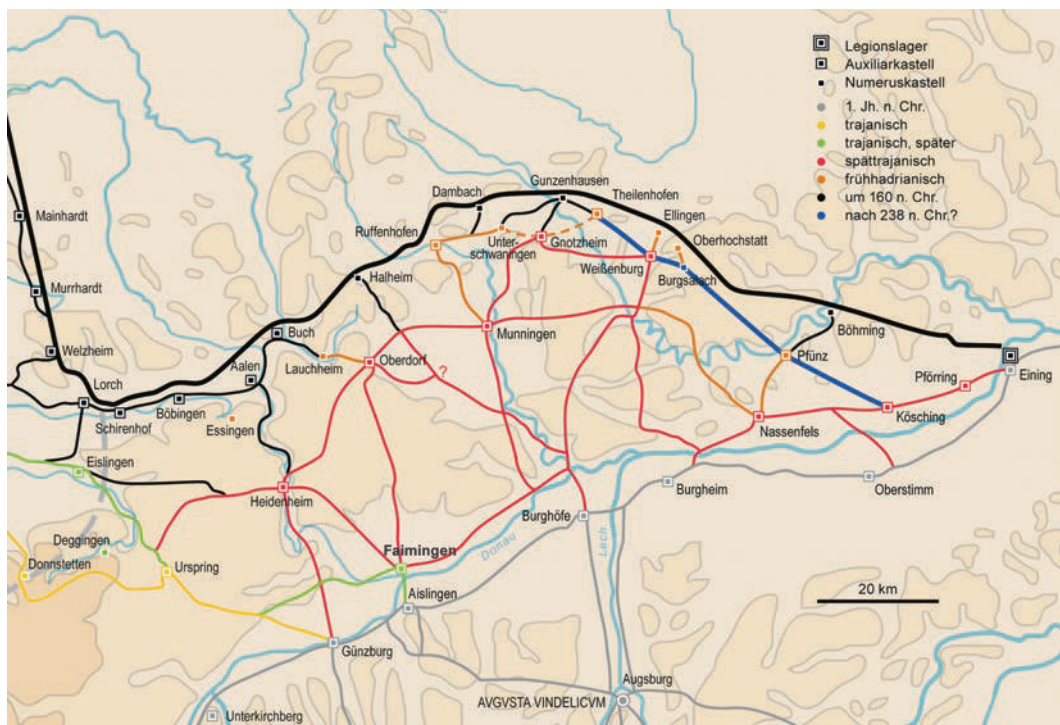


Abfolge der römischen Besetzung von Süddeutschland.

ließ sich einerseits der Fluss überwachen und andererseits der Verkehr auf einer neu errichteten Ost-West-Fernstraße unterstützen. Diese Donaustidstraße stellte erstmalig eine direkte Verbindung zu den Kastellen links des Rheins über den Schwarzwald hinweg her. Kempten baute man in dieser Zeit monumental aus – wahrscheinlich übernahm es vom jetzt aufgegebenen Auerberg dessen zentrale Aufgaben. Diskutiert wird, ob der strategische Wechsel von einer vagen Raumsicherung hin zur linearen Überwachung dessen Randes noch unter Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.) oder eher unter Caligula (37–41 n. Chr.) erfolgte. Auf jeden Fall kamen die Maßnahmen bald unter Claudius (41–54 n. Chr.) zum Abschluss.

Unklar ist, wie viele der Donaukastelle im sog. Vierkaiserjahr 69 n. Chr. zerstört wurden, als nach Neros Selbstmord Galba, Vitellius, Otho und Vespasian die Kaiserwürde anstrebten und die Bataver wegen Truppenabzügen zur Durchsetzung ihrer Ansprüche am Niederrhein mit einem Aufstand weitere Unruhe brachten. Brandschichten in manchen der Kastelle deuten darauf hin, dass die abziehenden Truppen sie entweder selbst anzündeten oder gegnerische Einheiten sie brandschatzten. Unter Vespasian (69–79 n. Chr.) als alleinigem Herrscher gab man in der folgenden Reorganisation einige Kastelle auf, andere wurden – meist von neuen Einheiten – wieder aufgebaut. Südwestdeutschland erlebte am oberen Neckar eine Truppenkonzentration – zeitweise war in Rottweil sogar eine Legion stationiert – verbunden mit einer neu von Straßburg durch das Kinzigtal über den Schwarzwald an die Donau gebauten, durch Meilensteine belegten Straße. Dadurch verkürzte sich die Reisezeit zwischen den Donau- und den Rheinprovinzen erheblich. Aus Inschriften und Militärdiplomen (Bürgerschaftsurkunden für entlassene Soldaten aus den Hilfstruppen) kennen wir nun die Zusammensetzung des in Süddeutschland stationierten Heeres aus Infanterie, Kavallerie und gemischten Einheiten relativ gut. Zwischen Alpenrand und Donau baute man die zivilen Siedlungen aus. Trotzdem war der Raum nie einheitlich und dicht besiedelt.

Unter Titus (79–81 n. Chr.) wurde das Südufer der Donau weiter befestigt. Zwischen Günzburg und Passau* kam eine ganze Reihe neuer Kastelle mit inschriftlich überlieferten Bauzeiten dazu. Eine gleichzeitige Inschrift und einige datierbare Hölzer in Kösching könnten andeuten, dass man damals auch versuchte, entlang einer zeitweise wieder aufgegebenen Donau-nordstraße von Eining* aus den Ingolstädter Raum jenseits der Donau zu besetzen.

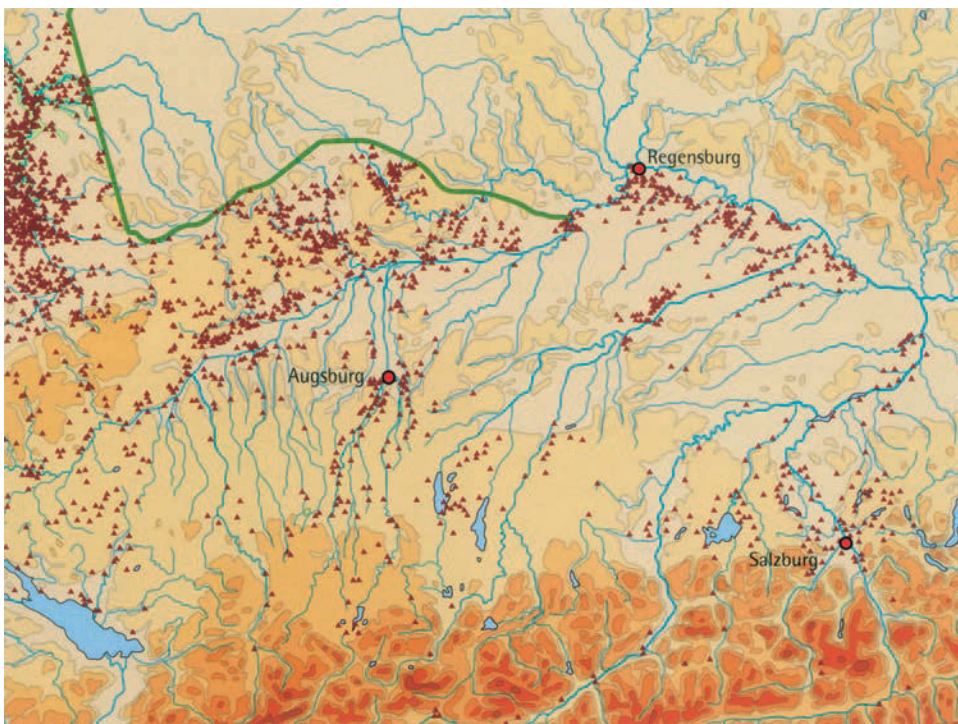


Entwicklung des Raums zwischen Donau und Limes.

Barrieren

Unter Trajan (98–117 n. Chr.) schoben die Römer ihre militärischen Einrichtungen an den Main, in den Odenwald und an den mittleren Neckar vor bzw. griffen über die Donau auf die Schwäbische und Fränkische Alb aus. In der seit Domitian (81–96 n. Chr.) formell existierenden Provinz Obergermanien im heutigen Südwestdeutschland ließ er zwischen den Flüssen und auf die Höhe der Schwäbischen Alb durchgängig überwachte Linien anlegen, die bald durch physische Barrieren (Palisade und teilweise Gräben) ergänzt wurden (Odenwald- bzw. Lautertallimes). In der Provinz Raetien errichtete man auf der Alb jedoch nur eine Kette von Kastellen (Alblimes) mit Endpunkt in Weißenburg*.

Man war bemüht, die Lage der Kastelle so zu wählen und die Infrastruktur der Region derart zu gestalten, dass die stationierten Truppen aus der unmittelbaren Umgebung ernährt werden konnten. Jedenfalls zeichnet sich im mittleren Neckarland und auf der Alb eine explosionsartige Entwicklung mit Gründung vieler neuer Gutshöfe (*villae rusticae*) in zuvor unbe-



Zivile ländliche Siedlungen in Raetien nördlich der Alpen.

wohntem Gebiet ab. Wahrscheinlich kann ein Besiedlungsprogramm, das Menschen aus Gallien (heute Frankreich), Germanien links des Rheins, vielleicht Norditalien und dem Donaauraum nach Süddeutschland brachte, zugrunde gelegt werden.

Durch die Ausdehnung des Römischen Reiches nach Nordosten verkürzte sich die Distanz zwischen Rhein und der Provinzhauptstadt Obergermaniens Mainz und Donau bzw. dem mittlerweile in Raetien zur Hauptstadt gewordenen Augsburg erneut erheblich. Dabei halfen neue, fast direkte Straßen zwischen dem Stuttgarter Raum und Günzburg. Im neu besetzten Gebiet diente ein relativ dichtes Netz von Straßen zwischen den Kastellen und ehemaligen Standorten der Kommunikation. Zur Sicherung des fruchtbaren östlichen Raums ergänzte man das System in der Spätzeit des Trajan oder unter Hadrian (117–138 n. Chr.) durch weitere Truppenlager zwischen Ruffenhofen* und Pförring*. Inschriften geben an, dass der Ausbau einiger Kastelle in Stein in der frühen Regierungszeit des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) erfolgte.



Limesverlauf zwischen Raitenbuch und Oberhochstatt, im Hintergrund rechts Burgsalach.

Diese neu errichteten Kastelle hatten Besatzungen zwischen ca. 100 und 800 Mann. Allerdings konnten oder mochten die Soldaten nicht alleine leben. Umfangreiche Gruppen von Marketendern – Händler, Handwerker, Dienstleister aller Art usw. – begleiteten sie von Anfang an. Sie ließen sich in ausgedehnten Siedlungen um die Kastelle nieder (Kastellvici), die als integrale Bestandteile eines Truppenstandorts vom Militär mit den offiziellen Einrichtungen, wie Bädern und Rasthäusern, in den Grundzügen mitgeplant wurden. Gemeinsam mit den Friedhöfen nahm so ein römischer Militärstandort leicht Flächen von 10–20 ha ein. Sie werden heute nicht nur durch Ausgrabungen, sondern vor allem durch zerstörungsfreie Methoden wie die Luftbildarchäologie und geophysikalische Messungen untersucht.

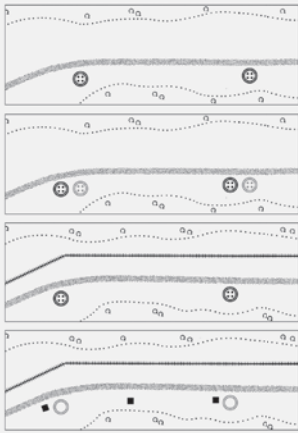
Der Obergermanisch-Raetische Limes

Um 160 n. Chr. legte man eine neue Überwachungslinie weiter östlich zwischen Miltenberg am Main und nahe Lorch im Remstal bzw. nördlich über die Alb bis nördlich Eining* an der Donau an. Vermutlich lag ein einheitliches Konzept vor, doch die Ausführung erfolgte in den Provinzen unterschiedlich. Während den größten Teil in Obergermanien eine über 80 km lange schnurgerade Nord-Süd gerichtete Linie mit dahinter errichteten Kastellen ausmachte, setzt sich der West-Ost orientierte Teil in Raetien aus kürzeren, nur mehr oder weniger geraden Stücken zusammen. Im zentralen Teil lag hier die Linie so weit nördlich der älteren Kastelle, dass sie weitgehend von diesen aus eingesehen werden konnte. Im Westen wurden zum Anschluss an die Linie in Obergermanien neue Kastelle benötigt.

Das System bestand anfangs aus einer Schneise in den Wäldern mit Türmen in Sichtabstand zur Überwachung (in Obergermanien Steintürme, in Raetien Holztürme in jeweils einheitlicher Bauweise). Bei diesen gehen wir von dreigeschossigen Bauten und von jeweils vier Mann Besatzung aus. Ein oder zwei umgebende Gräben lassen sie als kleine Kastelle erscheinen. Sehr bald jedoch, wahrscheinlich nachdem die Truppen mit anderen Bauleistungen fertig waren, legten die Soldaten eine durchgängige Palisade meist aus großen halbierten Baumstämmen unmittelbar davor an. Das an manchen Stellen erhaltene Holz kann mit Hilfe der Dendrochronologie auf 160–165 n. Chr. datiert werden.

Obergermanien

Raetien



trajanisch
(1/2)

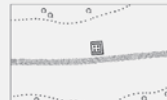
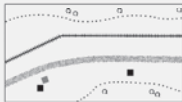
trajanisch/
hadrianisch

ab 119/120
(4)

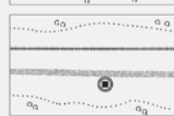
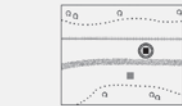
um 145/146
(5)

Vorderer OGL

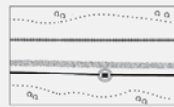
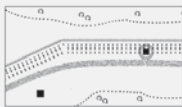
Raetischer Limes



um 160
(6)



160/161–165
(7)



(8)

Aufgabe

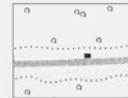
Aufgabe

Aufgabe

um 180
(9)

207
(10)

Neuer östlicher RL



um 240/250
(12)

254/260
(13)



Holzturnm

grau:
aufgegebene Bauwerke



Weg



Palisade



Zaun



Steinturm



Mauer



Südliches Ende des 80 km langen geraden Abschnitts des Obergermanischen Limes beim Haghof.

Veränderungen und Reparaturen

Aus konzeptionellen Gründen und wegen dem „Zahn der Zeit“ gestaltete man den Limes nachfolgend immer wieder um. Aus unbekannter Zeit findet sich hinter den Türmen des Raetischen Limes in unregelmäßigem Abstand ein Zaun. Vielleicht markierte er mit der Palisade den Bereich, der wegen der Sichtverbindung zwischen den Türmen unbedingt von höherem Bewuchs freizuhalten war. Vielleicht wurden dort auch Schafe oder Ziegen gehalten, wodurch sich die notwendige Arbeit erheblich eingeschränkt haben dürfte.

Wohl im späteren 2. Jh. n. Chr. erreichten die eingegrabenen Pfosten der Holztürme ihre Haltbarkeitsgrenze. Sie wurden durch Steintürme ersetzt. Einen Teil der Turmpositionen gab man auch für knapp 20 m × 20 m messende Kleinkastelle mit einer Kapazität für 10–20 Soldaten auf. Vermutlich hat-

ten diese Kastelle besondere Aufgaben am jeweiligen Limesabschnitt. Einzelne davon, z.B. Raitenbuch, wurden jedoch bald wieder abgerissen, andere durch einen Steinturm ersetzt. Vielleicht geht der Umbau der Kastelle Böhming*, Ellingen* und Pfünz*, nach Inschriften um 180 n. Chr., und ein letzter Kastellneubau in Dambach* auf die gleiche Planung zurück.

Am Obergermanischen Limes mussten – wegen der Steinbauweise wohl nur bei besonderen Schadensfällen – ebenfalls gelegentlich Türme ersetzt werden. Die dazwischen nachgewiesenen Kleinkastelle könnten hier Teil des ursprünglichen Konzepts gewesen sein.

Einen Einschnitt in der Entwicklung des Limes bildete der Ersatz der altersschwachen Palisade in Obergermanien durch einen Graben mit dahinter aufgeschüttetem Wall und in Raetien durch eine von Steinturm zu Steinturm ziehende 167 km lange Mauer, die sog. Teufelsmauer bzw. Raetische Mauer. Ob Wall und Graben oder die in einigen Abschnitten später zwischen den Türmen errichteten Mauerabschnitte in Obergermanien gleichzeitig mit der Raetischen Mauer sind, lässt sich nicht sagen. Letztere jedenfalls wurde wahrscheinlich im (Frühjahr) 207 n. Chr. unter Septimius Severus (193–211 n. Chr.) erbaut.

Bald waren weitere Reparaturen fällig, vor allem an einzelnen Türmen. Darauf deuten an die Mauer angebaute, vielleicht auch gleichzeitig mit dieser errichtete Wachttürme. Ein schriftlich überlieferter Feldzug des Caracalla (211–217 n. Chr.) gegen die Germanen hinterließ neben Ehreninschriften an vielen Kastellen und einem Siegesmonument in Rainau-Dalkingen* keine weiteren Spuren. Dagegen kam es in den stadtartigen Siedlungen Neuenstadt am Kocher und Faimingen zu umfangreichen Baumaßnahmen; wahrscheinlich, weil der Kaiser in den dortigen Tempeln des Apollo Grannus Heilung von seinen körperlichen und seelischen Leiden suchte.

Eine letzte Reorganisation des nun sicher als Grenze verstandenen Limes erfolgte vermutlich um 240 n. Chr. unter Gordian III. (238–244 n. Chr.), als Teile einer aufgelösten Legion aus Nordafrika nach Raetien strafversetzt wurden. Diese Soldaten legten hinter dem Ostteil des Raetischen Limes eine neue Überwachungslinie entlang einer älteren Straße zwischen Theilenhofen* und Pfünz* bzw. Kösching an. Steintürme in relativ weitem Abstand und ein am gesamten Limes einmaliges Bauwerk in Burgsalach* – seine Funktion wird sehr unterschiedlich beurteilt – zeichnen diesen neuen Abschnitt aus. Vielleicht begannen sie auch mit dem Bau eines neuen Kastells in Faimingen, das den Raum sichern sollte.

Das Ende des Limes

Bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Thronanwärtern – den sogenannten Soldatenkaisern – kennzeichneten das zweite Drittel des 3. Jhs. n. Chr. genauso wie Einfälle unterschiedlicher germanischer Gruppen. Um diese zu bekämpfen, wurden jeweils Truppen abgezogen, sodass die Römer auch am Limes immer weniger gegen die angreifenden Germanen zu bieten hatten. Zur Erlangung des Throns nahm 253 n. Chr. der Statthalter der Provinzen Raetien und Noricum, Valerianus (253–260 n. Chr.), einen Großteil der in Süddeutschland gegen einen Prätendenten zusammengezogenen Soldaten, darunter wohl auch die Afrikaner, über die Alpen mit nach Rom. Einem Germaneneinfall im Frühjahr oder Frühsommer 254 n. Chr. begegnete daher an dem dadurch geschwächten Limes nur geringer Widerstand, die noch besetzten Kastelle und Türme in Süddeutschland gingen in Flammen auf.

Mangels neuer Soldaten und weil die Kaiser andere Sorgen hatten, wurde der Limes nicht wieder aufgebaut. Die Kastelle an Rhein und Donau existierten aber teilweise weiter. In das Niemandsland zwischen den Flüssen siedelten die Kaiser des sog. Gallischen Sonderreiches (260–274 n. Chr.), die den westlichen Teil des Römischen Reiches und kurzfristig auch Raetien kontrollierten, bis an den Neckar ihnen freundlich gesonnene („gekaufte“?) Germanen an. Ziel war die Bildung eines Puffers zum „legitimen“ Reich unter Gallienus (Alleinherrscher 260–268 n. Chr.). Dieser und seine Nachfolger setzten dem nur einzelne kleinere Befestigungsanlagen entgegen (darauf deutet die Inschrift aus Hausen ob Lontal). Ab Probus (276–282 n. Chr.) begann man vorhandene militärische Plätze an der Donau gegen die dann im Vorfeld siedelnden feindlichen Germanen zu kleinen, aber starken Bollwerken umzubauen (z. B. Burghöfe*, Eining*, Straubing*, Passau*) und legte neue Befestigungen auf der rechten Seite der Iller an (z. B. Kellmünz, Isny, sog. Donau-Iller-Limes). Einmal mehr ging es um die Sicherung der Pässe über die Alpen nach Italien. Manche der Anlagen bestanden bis weit in das 5. Jh. n. Chr. hinein, nicht selten mit germanischer Besatzung, bevor sie entweder verlassen oder zerstört wurden. Was danach kam, gilt als frühes Mittelalter. *C. S. Sommer*

04 Limes bei Großerlach-Grab



Der Nachbau des
Wachtposten WP 9/83 Mehlhaus.



Südlich der Ortschaft Grab, deren Name auf den nahen Pfahlgraben zurückgeht, liegt der „Heidenbuckel“, mit 536 m ü. NN eine der höchsten Erhebungen am Obergermanischen Limes südlich des Mains. Auf seiner Kuppe stand nach der Zählung der Reichs-Limeskommission Wachtposten WP9/83 Mehlhaus. Ein Nachbau vermittelt einen Eindruck vom Aussehen der Wachttürme am Limes. Hangabwärts wurde bereits 1953 ein kurzer Abschnitt des Wall-Graben-Systems einschließlich der Limespalisade dargestellt und 1982 auf eine Länge von etwa 30 m erweitert. Die Bedeutung der Turmstelle liegt in der vorzüglichen Fernsicht, welche die erhöhte Aussichtsplattform einst geboten haben muss. Der Blick nach Norden gibt mit einer Waldschneise entlang des Limesverlaufs eine gute Vorstellung von der Situation in römischer Zeit.

Der Heidenbuckel spielt bei der Diskussion über die Vermessung der 80 km langen Limesgeraden zwischen Walldürn im Norden und dem Haghof bei Welzheim* eine wichtige Rolle. Pfostenstellungen unterhalb des Steinfundamentes von WP9/83 wurden als Reste eines hölzernen Messgerüsts interpretiert. Der Ausgräber G. Sixt wies die 1 m tief reichenden Pfosten jedoch einem älteren Holzturm zu. Eine Nachgrabung 1980 ergab keine neuen Erkenntnisse. Es dürfte jedoch kein Zufall sein, dass diese schnurgerade

Forschungsgeschichte

- 1892 Grabungen durch G. Sixt (RLK)
- 1980 Grabungen durch das LDA BW
- 1981/82 Wiederaufbau aus Bruchsteinen in römischer Bautechnik

Wachturm

Steinturm (3,8 m × 4 m), errichtet wohl nach der Mitte des 2. Jhs.

Sichtbare Überreste

originale Mauerreste durch Nachbau zerstört

ORL

ORL A 4, Strecke 7–9 (1933) 170–171



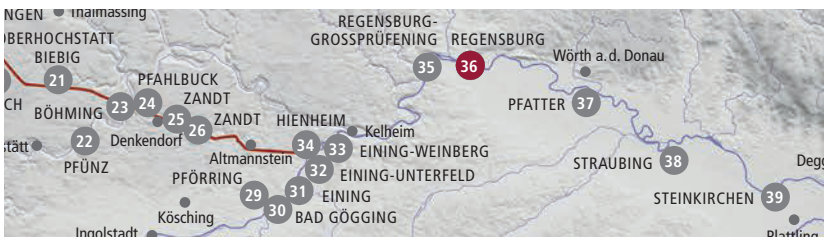
Grenzzlinie im Süden Obergermaniens genau über den Heidenbuckel führt. Vorstellbar ist, dass bei der Absteckung des Limes eine erste Fluchtlinie zwischen dem Heidenbuckel und der nördlichen Spitze der Welzheimer Hochebene geführt wurde. Gut 11 km entfernt befindet sich dort in Sichtverbindung nicht nur die höchste Erhebung des Vorderen Obergermanischen Limes (561 m), sondern mit WP9/116 südlich des Spatzenhofs auch ein ungewöhnlich großes Turmfundament (6,0 m × 5,9 m). Folgt man dieser Auffassung, so wäre die Absteckung der auffälligen Limesgeraden im Süden begonnen worden, indem die antiken Vermesser den Höhenrücken bei Welzheim als Ausgangspunkt wählten, über den Heidenbuckel bei Grab nach Norden fluchteten und die so bestimmte Gerade weiter verlängerten, bis man schließlich die Gegend um Walldürn erreichte, wo man mit dem Knick nach Westen den Anschluss an den Main herstellte. *A. Thiel*

Blick von Süden zu dem nachgebauten Wachturm WP 9/83 Mehlhaus mit der Waldschneise entlang des Limesverlaufes.

36 Regensburg



Luftbild der Stadt Regensburg. Die Struktur des Legionärlagers spiegelt sich im Stadtbild wider.



Gegenüber der Mündungen der Flüsse Naab und Regen in die Donau, die hier ihren nördlichsten Punkt erreicht, liegt ein strategisch bedeutsamer Siedlungsplatz. Das Donautal ist hier durch Ausläufer des Bayerischen Waldes (NO), die Hügel des tertiären Donau-Isar-Landes (SO) und die Fränkische Alb (NW, W, SW) begrenzt. Von hier konnte der Weg nach Mainfranken und Böhmen kontrolliert werden. Auch schon in den Jahrhunderten v. Chr. wurde der Verkehrsweg mit Sicherheit genutzt. Eine keltisch-indigene Vorgängersiedlung konnte jedoch bisher nicht nachgewiesen werden, auch der keltisch anmutende Name *Radaspona* bietet keinen Beleg dafür, da er erstmals um 770 n. Chr. in der *Vita Sancti Haimhrammi* des Freisinger Bischofs Arbeo den Herzogssitz der Agilolfinger bezeichnet. Ebenso ist die vermutete Anlage eines Kleinkastells in claudischer Zeit noch ungesichert. Es würde sich aber sehr gut in die strategische Linie von Osterhofen, Oberstimm*

Antiker Name

Legio/Reginum (Kaiserzeit), *Castra Regina* (Spätantike), *Radaspona* (?)

Forschungsgeschichte

- Anf. 16. Jh. erste Beschreibungen durch J. Turmair, genannt Aventinus
18. Jh. Lokalisierung von Kastell Kumpfmühl und Legionslager durch G. G. Plato
- Anf. 19. Jh. Forschungen zu Inschriften und dem großen Gräberfeld durch R. Zirngibl und B. Stark
2. H. 19. Jh. Grabungen im Gräberfeld, in Kumpfmühl und in der Altstadt durch J. Dahlem
- 1895–1935 Untersuchungen durch G. Steinmetz
- 1924–30 Grabungen im Kastellareal von Kumpfmühl durch P. Reinecke
- 1963–68 Grabungen im Inneren des Lagers unter dem Niedermünsterkloster durch K. Schwarz
- ab 2. Hälfte
20. Jh. Grabungen und Baubeobachtungen im Zuge von Stadtkernarchäologie
- 1989 Entdeckung des Schatzfundes von Kumpfmühl
- 1994–95 Ausgrabungen im Kastell Kumpfmühl

Legionslager

Legionslager in Stein 179 n. Chr. ausgebaut (542 m × 453 m), Ausrichtung nach Norden zur Donau und zur Mündung der Regen, vier Toranlagen mit Doppeltoren, vier Ecktürme und 18 Zwischentürme, mehrere Zerstörungsschichten erkennbar, Nutzung der Befestigung bis in das Mittelalter hinein

Besatzung

legio III Italica

Sichtbare Überreste

porta praetoria teilweise im mittelalterlichen Bau des Bischofshofs integriert und erhalten (zu besichtigen in Straße „Unter den Schwibbögen“), Teile der Lagermauern konserviert

„document Legionslagermauer“: Mauer des Legionslagers an drei Stellen in größeren Teilen erhalten, längere Partie der Ostfront im Parkhaus am Dachauplatz mit Informationszentrale zu allen drei Bereichen, Südostecke am Ernst-Reuter-Platz, Nordostecke am Hunnenplatz

„document Neupfarrplatz“: Mauerzüge und Reste eines Ziegelplattenbodens von einem Wohnhaus eines hochrangigen Offiziers an der *via principalis*; außerdem Teile des mittelalterlichen Judenviertels (Zutritt nur mit Führung, Informationen auf Website der Stadt Regensburg)

„document Niedermünster“: unter dem Niedermünster Teile von Mannschaftsbaracken (nördliche *praetentura*) und weitere Befunde bis zum Bau der romanischen Niedermünsterkirche im 12. Jh. n. Chr. konserviert (Zutritt nur mit Führung, Information auf Website der Stadt Regensburg)

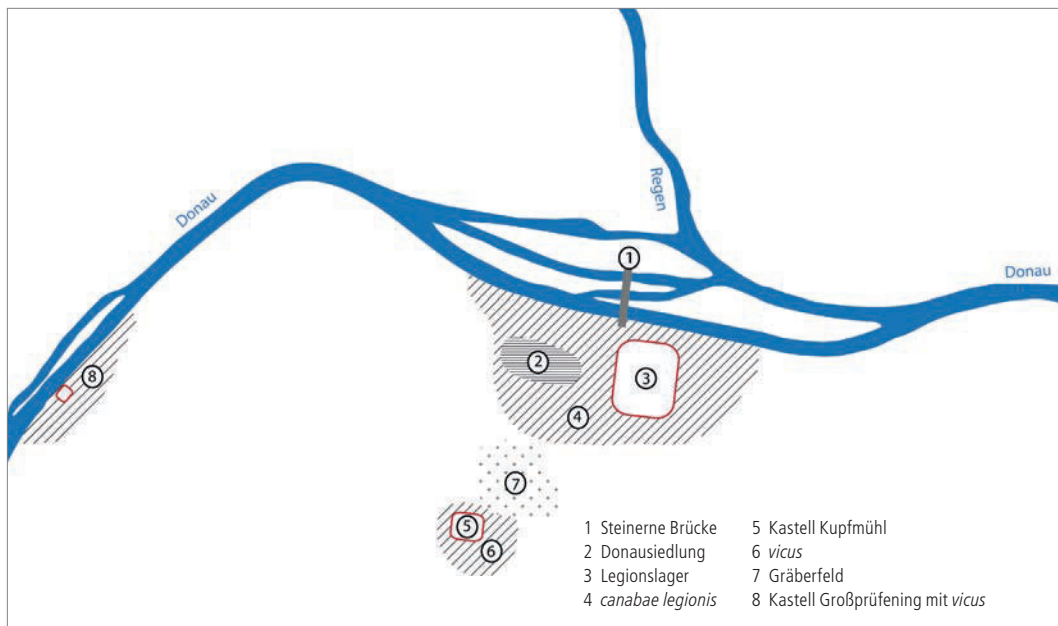
Museum

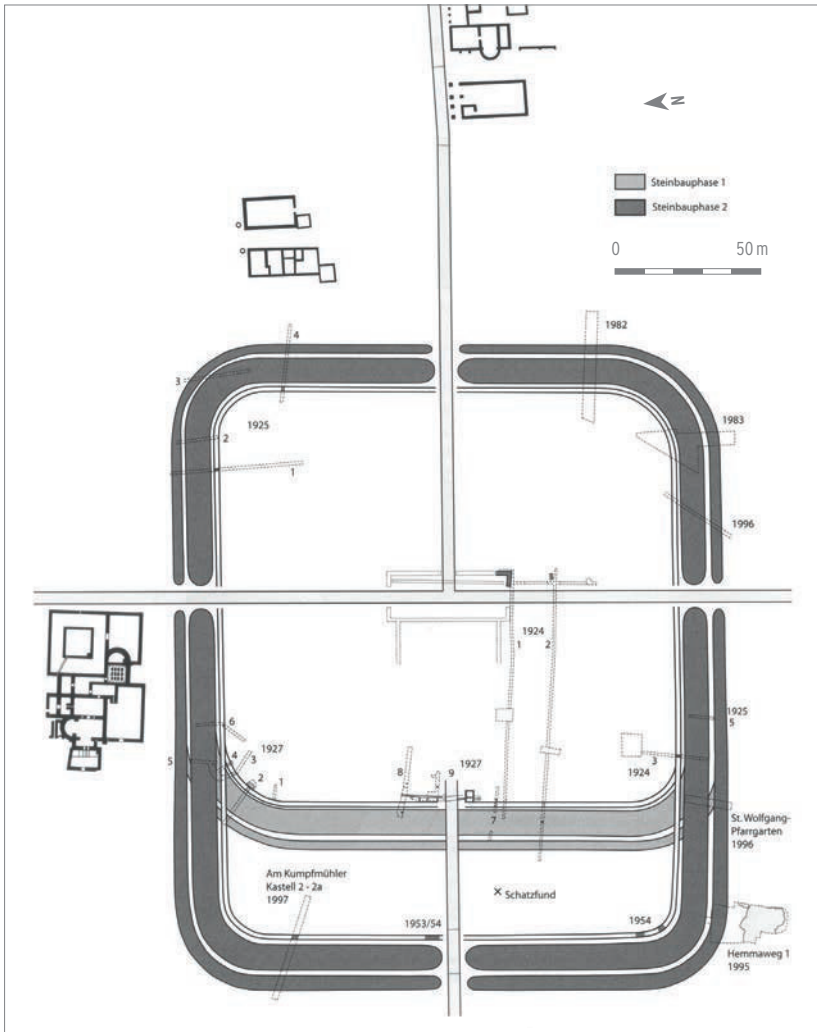
Historisches Museum Regensburg

und weiter nach Passau* einfügen. Die früheste fassbare Stationierung römischen Militärs datiert in flavische Zeit. Am Ende der Regierungszeit des Kaisers Vespasian (69–79 n. Chr.) oder kurz darauf entstand auf dem Königsberg im Stadtteil Kumpfmühl ein Kastell für eine Hilfstruppenkohorte. Davor entwickelte sich ein typisches Lagerdorf mit Wohn- und Handwerksbauten sowie einem Badegebäude. Im Verlauf des 2. Jhs. wurde das Kastell in Stein ausgebaut und noch im ersten Drittel des 2. Jhs. von 2,1 ha auf 2,8 ha Größe erweitert. In dieser letzten Ausbaustufe bot es Platz für etwa 500 Mann, von denen ein Teil beritten war. Das Kastell diente zur Überwachung der Verkehrswege in das Barbaricum und in Richtung Süden zur Provinzhauptstadt Augsburg / *Augusta Vindelicum*.

Direkt am Ufer der Donau befand sich eine Siedlung, die scheinbar zu einer weiteren militärischen Anlage gehörte. Den archäologischen Funden zufolge existierten beide Plätze zeitgleich vom Ende des 1. Jhs. n. Chr. bis zu den Markomannenkriegen unter Kaiser Marc Aurel (161–180 n. Chr.). In den Wirren dieser Aufstände der germanischen Stämme nördlich der Donau

Römische Fundplätze im heutigen Stadtgebiet Regensburgs.





Plan des Auxiliarkastells im Stadtteil Kumpfmühl.

Auxiliarkastell Kumpfmühl

älteres Holzkastell um 80 n. Chr. errichtet, in der Spätzeit Trajans oder dem Beginn der Herrschaft Hadrians in Stein ausgebaut

Steinkastell (183 m × 150 m), vier Toranlagen, Ausrichtung nach Norden

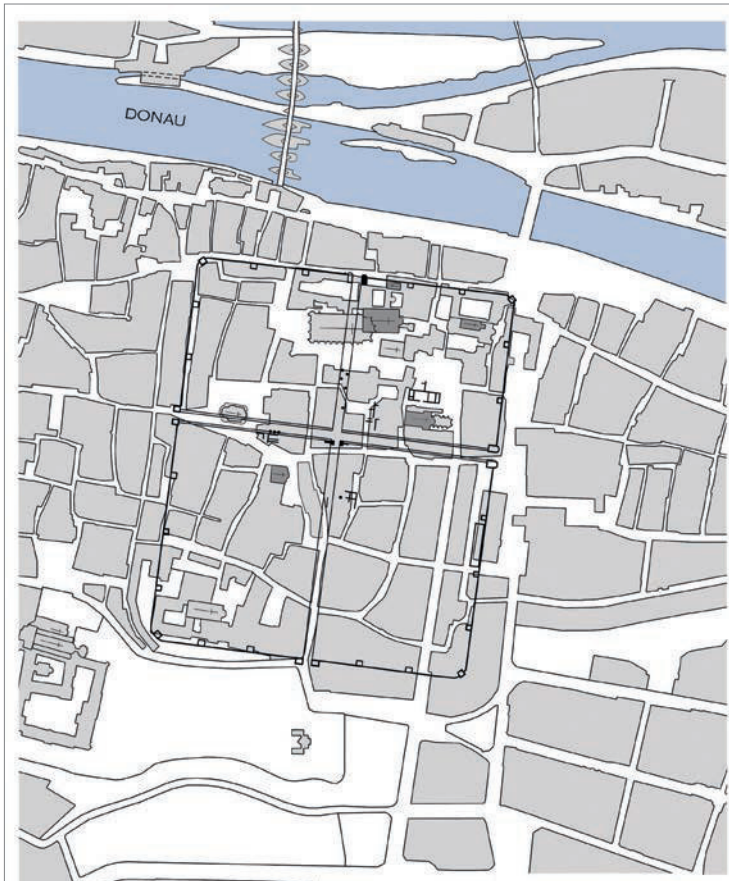
Zerstörung während der Markomannenkriege wohl in den 170er-Jahren

Besetzung

cohors III Britannorum quingenaria equitata vermutlich in trajanischer Zeit nach Einzug versetzt, Nachfolgeeinheit *cohors II Aquitanorum quingenaria equitata civium Romanorum* inschriftlich bekannt, eine Stationierung in Detachements jeweils möglich: *cohors I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum*, *ala I Flavia singularium civium Romanorum pia fidelis*, *cohors III Thracum civium Romanorum equitata bis torquata*.

wurden sowohl die Donauufersiedlung als auch Kastell und *vicus* in Kumpfmühl zerstört. Ein Hinweis auf diese Krise ist unter anderem der Schatzfund aus dem Kastell, dessen 25 Gold-, 610 Silber- und 3 Bronzemünzen einen *terminus post quem* von 166/167 n. Chr. angeben.

Als Konsequenz verlegte man die erst in den 60er-Jahren des 2. Jhs. ausgehobene *legio III Italica* an die Donau. Zunächst in Eining-Unterfeld* stationiert, baute sie Regensburg zum größten militärischen Stützpunkt Raetiens



Plan des Legionslagers.

0 300 m

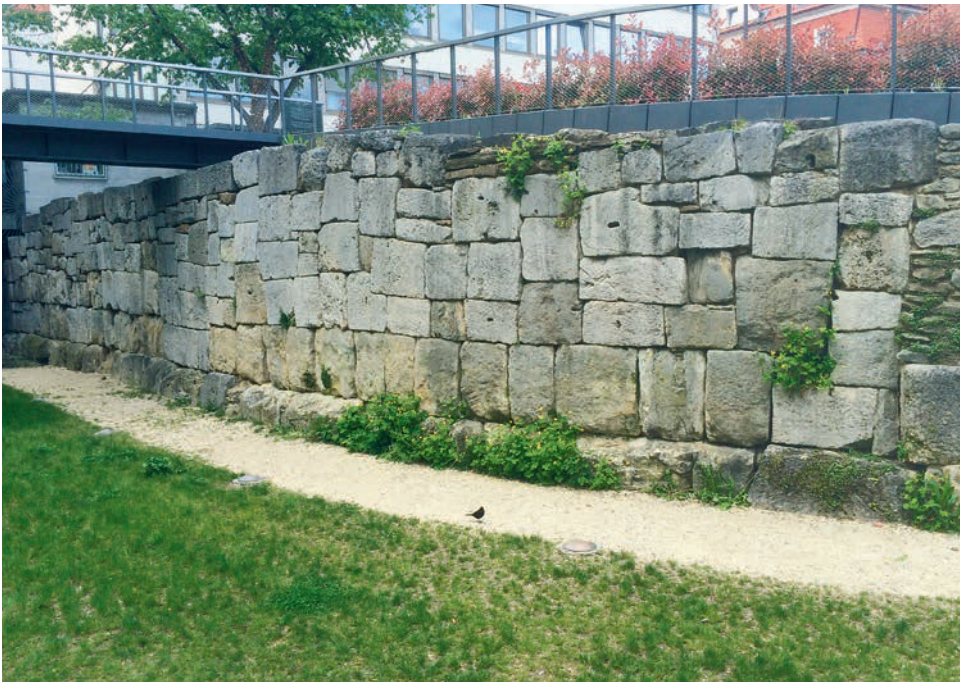
aus. Als Standort wurde der Donaubogen gewählt, die dort befindlichen Überreste der Donauufersiedlung planierte man ein. Die Bauarbeiten an dem 24,5 ha großen Legionslager dauerten sicherlich mehrere Jahre. Die Kalksand- und Kalksteine der Mauer wurden bei Kapfelberg nördlich der Donau gebrochen und direkt zur Baustelle verschifft – ein großer Vorteil der Topographie des Legionslagers. Fertig gestellt wurde es im Jahr 179 n. Chr., was ein Fragment der ehemals 8–10 m langen Bauinschrift über dem Osttor bezeugt. Vier Tore mit Türmen, jeweils ein Turm an den Ecken sowie 18 Zwischentürme wirkten zusammen mit den etwa 6 m hohen Mauern sicherlich sehr imposant. Der Umwehrungsgraben war 7 m breit und 3 m tief. Durch die mittelalterliche Überbauung des Lagers ist von dessen Innenbebauung wenig bekannt, die Mannschaftsbaracken der etwa 6.000 Soldaten waren in Holzbauweise errichtet und wurden im 3. Jh. in Fachwerk ausgeführt. Die Centurionen wohnten in komfortableren Steinbauten am Kopf der Baracken, die höheren Offiziere in luxuriösen Wohnhäusern. Vom palastartigen *praetorium* des Legionskommandanten sowie von dem Verwaltungsgebäude (*principia*) sind nur wenige Mauerreste dokumentiert. Im 3. Jh. wurde eine *fabrica* oder *armamentaria* entlang der Ostmauer eingebaut. Außerdem sind einige Brunnen zur Wasserversorgung bekannt. Vor allem westlich und östlich des Lagers bestanden die *canabae legionis*, die Lagervorstadt. Auch hier ist die Weiternutzung des Areals bis in heutige Zeit Grund für die geringe Kenntnis über die Struktur der Siedlung, in der schätzungsweise 10.000 bis 15.000 Menschen lebten. Der Begräbnisplatz für die Bewohner befand sich hauptsächlich an der Straße nach Süden in Richtung Augsburg. Aus der Zeit um 200 n. Chr. sind die Namen „*Legio*“ und „*Reginum*“ für Lager bzw. Siedlung überliefert.



Bauinschrift des Osttores.

Weiter westlich befand sich bei Großprüfening* eine weitere Ansiedlung, die zu einer kleinen Militärstation gehörte. Die Versorgung der Truppen wurde durch zahlreiche ländliche Siedlungen im Umfeld von Regensburg gesichert, wie z. B. die *villae rusticae* in den heutigen Stadtteilen Burgweinting und Harting. Als sich Mitte des 3. Jhs. die Konflikte an den Reichsgrenzen ausweiteten, blieben auch Regensburg und sein Umland nicht davon verschont. Ein eindrucksvolles Zeugnis ist der Fund von 13 gewaltsam zu Tode gekommenen Individuen in einem Brunnen bei der *villa rustica* von Regensburg-Harting. Es scheint, als wären die Bewohner um die Mitte des 3. Jhs. Opfer eines Überfalls geworden. Zerstörungsschichten zeigen, dass die Besiedlung des römischen Regensburg auch nach der Auf-

Die Südostecke der Lagermauer am Ernst-Reuter-Platz.



gabe des Raetischen Limes um 254 n. Chr. nicht endete. So kann die Brandzerstörung der Centurionenunterkünfte des Legionslagers in der heutigen Graspasse um 280 n. Chr. datiert werden. Ähnliche Zerstörungsschichten wurden in unterschiedlichen Arealen des Lagers dokumentiert. Die Besatzung wurde verringert und die Zivilbevölkerung zog sich hinter die schützenden Mauern des Legionslagers zurück. Bis um die Mitte des 5. Jhs. hinein war *Castra Regina*, so der in der *Notitia Dignitatum* überlieferte Name, noch besetzt, wie vor allem die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zeigen. Das Legionslager selbst wurde bis in das Mittelalter hinein weiter als Befestigung genutzt, Teile der Umwehrung haben sich so bis heute im Stadtbild erhalten. *V. Fischer und S. Sulik*

Die *porta praetoria* des Legionslagers integriert in den Bau des Bischofshofes.



Schnitt der Legionslagermauer bei „Unter den Schwibbögen 2“ mit Erhaltung des Wehrganges.



